

I. 37.

Dr. Marianne Scheuring

Kirchplatz 6, 79108 Freiburg

Die andere Rettung von Freiburg

*Ihr Vater, Otto Scheuring, wurde von Stalingrad nach **Freiburg** abkommandiert, um den Volkssturm zu organisieren und auszubilden. Als Neffe des letzten badischen Staatspräsidenten, Dr. Joseph Scheurich, war für ihn als Hauptmann die militärische Karriere beendet. Volkssturm in Freiburg: Männer über 60, die nicht im Krieg waren. Am Kriegsende ist die Truppe gemeinsam mit SS-Leuten in **Zähringen** stationiert. Ihr Vater hält sich im Haus des Theatersängers Andreas Döllinger auf, weil er vom 1.OG dort gute Aussicht auf Güterbahnbrücke in **Zähringen** hat. Er schickt die Volkssturmmänner über die Gärten zurück und weg, er bleibt – in Uniform, obwohl man ihm Privatkleider anbietet. Sicher auch aus Angst wegen der SS, die ihn kannte. Außerdem will er den Franzosen in Französisch einen exakten Bericht der Lage in **Zähringen** geben. Der Kampfkommandant ist mit den restlichen Soldaten nach **Herdern** abgezogen. Nach dem Bericht an die Franzosen wird der Vater abgeführt. Tochter Döllinger informiert die Familie (Mutter, sechs Kinder, die beiden ältesten Söhne in Gefangenschaft). Mutter und Tochter Scheurich wohnen am Kirchplatz, sie gehen Richtung **Zähringen**, werden von einem „Marokkaner“ durchgelassen. Vater sitzt auf einem offenen Lastwagen. Nach Aufenthalt in der Kartäuserstraße werden die Gefangenen in offenen Güterwagen nach **Frankreich** gebracht. Von Brücken werfen Franzosen Steine auf sie. In **Le Mans** Frauengefängnis, dann **Dijon**, Kasematten. Winter im Zelt. Zu essen gibt es Rüben und Wasser, nur Mithäftling **Hermann Person** bekommt Essenspakete: Er verteilt sie gerecht. Familie Scheurich lebt von 200 Mark, 80 Mark davon Miete. Die Töchter gehen putzen, kein Geld zum Studium. Person kommt als erster zurück, setzt sich mit Erzbischof Gröber sofort für Rückkehr des Vaters ein. Dieser wird Schulrat an der Freiburger Gewerbeschule. Kaum Dank für sein Verhalten am Kriegsende.*

Mein Vater, **Otto Scheuring**, lag mit seiner Instandsetzungskompanie vor Stalingrad. Er hatte eine russische Karte mit kleinen Straßen und Wegen um Stalingrad herum erobert. Er kam mit Hilfe der Karte aus dem gefährlichen Gebiet heraus.

Bald darauf wurde er vom Militär nach Freiburg abkommandiert, um den „Volkssturm“ zu organisieren. Er war im Ersten Weltkrieg Leutnant, wurde dann als Offizier der Reserve zum Hauptmann befördert. Im Krieg teilte ihm ein Herr der Heeresverwaltung mit, dass man ihn nicht weiter befördern würde, weil sein Onkel Dr. Joseph Schmid der Zentrumspartei angehörte und der letzte badische Staatspräsident in Karlsruhe war. Diese Mitteilung war streng geheim. Mein Vater hat es dann erst nach Kriegsende erzählt. In Freiburg musste er die Volkssturmmänner militärisch einüben. Es waren Leute, die über 60 Jahre alt waren und nicht im Krieg eingesetzt waren (...).

Gegen Kriegsende war dieser Trupp zusammen mit SS-Leuten in Zähringen stationiert. Mein Vater hielt sich im Privathaus des Theatersängers Andreas Döllinger, Ecke Blasiusstraße-Berggasse, auf, weil man

aus dem 1. Obergeschoss auf die Güterbahnbrücke Zähringen sehen konnte. Man nahm an, dass die Franzosen hier nach Freiburg einrücken würden – es war auch so.

Mein Vater erkannte die Lage, schickte seine Leute über die Gärten fort – er blieb im Hause Döllinger in voller Uniform. Frau Döllinger wollte ihm bei der ersten Schießerei Kleider ihres Mannes geben. Er lehnte es ab, weil einige SS-Leute ihn kannten. Von denen drohte ihm dann sofortige Erschießung. Außerdem wollte er der Besatzung in Französisch einen exakten Bericht über die militärische Lage von Zähringen geben. Der stationierte General war mit den restlichen Soldaten nach Herdern geflohen.

Die Franzosen durchsuchten auch zuerst dieses Haus, mein Vater berichtete und wurde dann abgeführt. Die Tochter Marlene Döllinger lief dann durch die Gärten und die von Panzern weg gewalzten Sperren über die Eisenbahngleise zu uns nach Hause, Hirschplatz, und berichtete.

Meine Mutter schickte mich dann an die Zähringerstraße. Ich zog eine Kinderschürze über, meine Mutter band mir ein Kopftuch um. Unterwegs hielt mich ein Marokkaner mit aufgespießtem Bajonett an. Ich bückte mich winselnd, dann ließ er mich durch. In der Zähringerstraße an der Gaststätte „Ochsen“ stand ein offener Lastwagen mit Vater und den restlichen Soldaten. Vater sagte: „Sie (die Franzosen) haben mir meine goldene Uhr des Großvaters abgenommen und mein Kreuz 1. Klasse in den Garten hinter der Brücke geworfen.“ Dann wurde ich von einem französischen Soldat weggeschickt.

Einige Tage später nahm Pfarrer Schinzinger mit uns Kontakt auf. Er wohnte in der Kartäuserstraße, rechts am Anfang. Der Lastwagen stand am anderen Tag direkt vor dem Haus. Vater konnte auf Latein einige Worte reden: Die Franzosen fuhren von Zähringen in die Mozartstraße und erst am Sonntag Morgen in die Kartäuserstraße. Dort reichte Pfarrer Schinzinger den deutschen Soldaten etwas zum Trinken und zelebrierte durch das Fenster die Heilige Messe – die Deutschen konnten diese Messe mitfeiern.

Später erzählte Vater, dass die Deutschen in Güterzügen mit oben offenen Wagen durchs Elsass gefahren wurden. In jeder Stadt standen die „neuen Franzosen“ auf Brücken und warfen Steine auf sie, auch schütteten sie Wasser herunter. In Le Mans kamen sie in ein Frauengefängnis. Dort nahm man ihnen Uhren, Ringe, Unterwäsche, Schuhe, Strümpfe ab, als Schuhersatz gab man ihnen Holzgaloschen und sagte zu jedem Soldat: „passt!“ (natürlich nicht). In den Kasematten von Dijon war Endstation.

Den Winter verbrachten sie in einem Zelt mit 20 Meter Abstand vom Boden, damit der Wind von unten gut herein blasen konnte. Als Essgeschirr erhielten sie eine Dose ohne Deckel und einen Löffel. Zum Essen gab es jeden Tag Rüben und Wasser, am nächsten Tag Wasser mit Rüben. Der kürzlich verstorbene Dr. Karl Person bekam über seinen Vater und Erzbischof Dr. Gröber als einziger ab und zu Esspakete. Er hatte dann redlich alles untereinander geteilt. Das stand noch nie in einer Zeitung. Für alles

mögliche wurde Dr. Person am Tod gelobt, aber das, was er in seinem Hunger an den Mitgefangenen getan hat, ist offensichtlich vergessen.

Mein Vater kam also im April 1945 in französische Gefangenschaft. Aber erst im Februar 1946 durfte er erstmals schreiben. Der Familie (Mutter und sechs Kinder, die zwei ältesten Brüder waren auch in Gefangenschaft) haben die Franzosen 200 Mark pro Monat zugestanden, 80 Mark kostete die Miete. Wir hatten nicht einmal Geld, um die Lebensmittel zu bezahlen. So konnte ich nicht studieren (Studiengebühr!), eine Schwester und ich gingen putzen für 2.50 Mark pro Stunde – wir hungerten und sparten.

Dr. Person kam als erster aus dem Lager nach Hause. Dort setzte er sich sofort mit Erzbischof Dr. Gröber in Verbindung, damit auch mein Vater bald entlassen würde. Als er endlich nach Hause kam, waren alle guten Stellen für Nichtparteimitglieder vergeben. An der Freiburger Gewerbeschule konnte er als Schulrat agieren. Aber kein Mensch hat ihm jemals für sein Verhalten am Kriegsende gedankt.

Filomena Steiger hat ihre Geschichte - völlig bedeutungslos - voll genossen: Bundesverdienstkreuz + Wegbenennung. Die Kollegen der Gewerbeschule haben von sich aus gesagt, dass mein Vater das silberne Stadtsiegel von Dr. Evers überreicht bekam, wobei er sagte: „Dem Retter von Zähringen, nein, von Freiburg“!

Ich denke an Tolstoi: „Die Sonne bringt es an den Tag“. Seien Sie und Ihre Mitarbeiter helle Sonnenstrahlen, die der Wahrheit Raum geben.

*

Nachtrag zu Hauptmann Otto Scheuring, 1945 in Freiburg

Von Dr. Hans-Otto Pelser, Freiburg, zusammengestellt

Volkssturm

Nach einem Aufenthalt bei der Kraftfahrzeugpark-, Ersatz- und Ausbildungsabteilung Nr. 5 in Neckarsulm bis 22. Dezember 1944, wurde Otto Scheuring zum WBK Freiburg abkommandiert, wo er den Auftrag erhielt, beim Aufbau des Volkssturms im Raum Freiburg mitzuwirken. Er führte die VSt-Transport-Kompanie I/60 bis zum 21. April 1945. Mit dieser erlebte er das Kriegsende in seiner Heimatstadt Freiburg. Zugeordnet war seine Truppe der 19. Armee, der die Verteidigung der Oberrhein-Linie übertragen war. Die Wehrkommandantur Freiburg war dabei dem XVIII. Waffen-SS-Panzerkorps unterstellt, die Stadt als fester Ortsstützpunkt zum Gefechtsgebiet erklärt.

Eine Tuniberg-Riegelstellung von Ihringen bis Kirchhofen und von Köndringen bis St. Georgen bildete die äußere Verteidigungslinie der Stadt, die von Generalmajor Bader als Kommandant befehligt wurde. Seine „Streitmacht“ war allerdings sehr dürrtig, schwere Waffen fehlten vollständig. Die französische Armee stieß von Norden her gegen Freiburg vor. Generalmajor Bader hatte seinen Gefechtsstand im

„Jägerhäusle“ oberhalb Herdern, zuvor in der Wildentalstraße in Zähringen, in der Nähe der Bahnunterführung. General Bader zog sich geheim von da ins Jägerhäusle zurück.

Am 21. April näherte sich die französische Kampfgruppe „Petit“. Generalmajor Bader wollte es schließlich nicht zum Straßenkampf in Freiburg kommen lassen, um der verbliebenen Bevölkerung Leid zu ersparen. Um 10 Uhr näherten sich die Franzosen Zähringen. Es kam zum Schusswechsel mit Infanteriewaffen, „danach räumten die in Zähringen versammelten Volkssturmsoldaten unter Hauptmann Scheuring ihre Stellungen am Stadtrand und zogen sich über Wildtal zum Harbuck zurück.“ (Gerd R. Ueberschär, „Freiburg im Luftkrieg 1939-1945“, Freiburg-Würzburg 1990, S. 374). Generalmajor Bader zog mit den Resten seiner Truppe Richtung Schwarzwald ab.

Nachdem Hauptmann Scheuring seine Männer (zumeist ältere Herren und junge Burschen von 15, 16 Jahren) nach Hause entlassen hatte, stellte er sich selbst den einrückenden Franzosen in voller Uniform **(im Manuskript ursprünglich: „vor seinem Haus am Hirschplatz in Zähringen“, korrigiert durch Dr. M. Scheuring: „bei Familie Döllinger, Eckhaus Blasiusstraße-Berggasse und berichtete, dass keine Kampfhandlungen zu erwarten seien, weil Freiburg sich ergibt. Somit ist mein Vater verantwortlich für die kampffreie Besetzung von Freiburg. Die Handlung von Frau Philomene Steiger ist somit bedeutungslos, aber unwissend gut gemeint“).**

Otto Scheuring wurde sofort in Gefangenschaft abgeführt, die er in wenig guter Erinnerung behielt. Zwei Jahre Lagerleben in Südfrankreich mit Hunger und Schikanen. Am 3. März 1947 wurde er über Tuttlingen nach Hause entlassen *(mit Magen-Darm-Erkrankungen und verdorbenen Füßen durch das Tragen der Holzschuhe ohne Strümpfe, so Marianne Scheuring)*.

Bleibt nachzutragen, dass er außer den erwähnten Auszeichnungen im Zweiten Weltkrieg noch erhielt: Das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern (20. Februar 1941), das Verwundetenabzeichen in Schwarz (23. April 1942), das Kriegsverdienstkreuz I. Klasse (01. September 1943).

Wie hat der Offizier O.S., ein frommer Katholik, die politische Spannung jener Jahre bewältigt? Er hätte sich wohl nie zu einem aktiven Widerstand entschlossen, auch wenn er die NS-Ideologie strikt ablehnte. Als Christ nahm er den geleisteten Fahneid gewissermaßen sehr ernst. Und er sah im Bolschewismus „den Feind jeglicher Kultur, Religion und Moral“ (Brief an seine Schwester Marie Munding vom 12. März 1942).

In dieser Hinsicht stand er im Zwiespalt vieler Wehrmachtangehöriger. Er hat diese Probleme wohl auch mit dem katholischen Wehrmachtdekan Prof. Walter, den er an der Ostfront kennen gelernt hatte und mit dem er viel Kontakt hatte, diskutiert. Einige Male hat er einen Antrag auf „Tropentauglichkeit“ gestellt. Er spielte wohl ernsthaft mit dem Gedanken, eine Versetzung zum Afrika-Korps zu beantragen.

Sein Verhältnis zur Zivilbevölkerung war von seiner christlich-humanitären Grundhaltung bestimmt. In Stanislawa, wo er einige Zeit stationiert war, trug ihm eine kinderreiche Familie an, Taufpate bei ihrem jüngsten Kind zu werden, was er gern annahm (18. Januar 1942). Er hat nach dem Krieg sehr bedauert, mit dieser Familie keinen Kontakt mehr aufnehmen zu können, was seinerzeit gar nicht möglich, ja gefährlich gewesen wäre.

Seine Soldaten verehrten ihn nicht zuletzt wegen seiner strengen, konsequenten und zugleich väterlichen Art zu führen. Für ihn war das Verhältnis Offizier-Untergebener von gegenseitiger Achtung des Menschen und der Leistung geprägt. Er hätte sicher unterschrieben, was nach dem Krieg Generalleutnant a.D. Richard Metz geschrieben hat: „Der Anstand gebietet es, mit Hochachtung und Dankbarkeit noch einmal des deutschen Soldaten zu gedenken. Ungeheuerliches hat der deutsche Soldat geleistet. Getreu seinem Eide, im Bewusstsein der hohen Verantwortung seiner Pflicht, Volk und Vaterland zu verteidigen, hat er bis zum letzten seine Schuldigkeit getan.“ (BM-MA, MSg I/1364, Bl. 59 F., zit. N. Bryan Mark Rigg, Hitlers jüdische Soldaten, Paderborn-München-Wien-Zürich 1003, S. 312).

„Deshalb hat er sich gestellt und ist nicht geflohen“, so seine Tochter.

Als Beleg für ihre These nimmt sie auch folgenden Brief von Prof. Hugo Ott an ihren Vater:

Merzhausen, 24.4.1985

Sehr verehrter und lieber Herr Scheuring,

Sie haben mir mit der Zusendung des „Zähringer Echos“ eine große Freude gemacht, da der Bericht über Ihre Rolle in der Endphase des Dritten Reiches, der Bewahrung von Zähringen vor weiteren sinnlosen Zerstörungen, außerordentlich wertvoll ist. Darüber hinaus ist die Darstellung für mich von besonderem Interesse, weil ich seit geraumer Zeit auf der Suche nach Unterlagen für die Volkssturmtätigkeit von Martin Heidegger bin. Hier habe ich erstmals wichtige Hinweise gefunden, die mir von Bedeutung sind»

Darf ich einige Fragen stellen? Welche weiteren Professoren wurden in dieser Zeit "gemustert", und wann genau war diese Einbestellung im "Ochsen"? Gibt es irgendwelche Unterlagen über diese erste Aktion (allgemeiner Befehl oder gar spezielle Ausfertigung)? War die Universität Freiburg beteiligt - etwa in Form von Listen, die sie meldete, oder erfolgte die Einberufung völlig unabhängig von der Universität?

Warum war Heidegger - und vielleicht die anderen Professoren - nicht im Ernstfall, also im April, präsent? Waren sie freigestellt oder nur Martin Heidegger?

Kurz: Sie sehen, ich habe eine Menge von Problemen. Könnten Sie, lieber Herr Scheuring, Ihr Wissen und vielleicht auch, falls vorhanden, Ihre Unterlagen mir vermitteln? Ich wäre Ihnen außerordentlich verbunden. Da Sie eine leitende Funktion hatten, wäre mir auch der Hintergrund des Volkssturmaufgebots in Freiburg von großer Wichtigkeit.

Hoffentlich habe ich Sie mit meinen Fragen jetzt nicht überfordert. Wenn es Ihnen Mühe bereitet, sich detailliert schriftlich äußern, käme ich auch gerne mit einem Tonbandgerät zu Ihnen. Haben Sie den gedruckten Vortrag von mir, den ich letztes Jahr in Tauberbischofsheim gehalten habe? Er ist gerade erschienen. Ich denke gern zurück an diese Tage.

Sie und Ihre Angehörigen von Herzen grüßend
Ihr Hugo Ott.

Und das antwortete Otto Scheuring im April 1985 handschriftlich:

„Am 15.11.1944 vom Heeresdienst entlassen. Etwa Ende November von Ortsgruppenleiter Mörch, früher Straßenbahnschaffner, in Volksschule mit allen VolkssturMLEuten bestellt, auch ich. Ich weigerte mich, beim Schanzen mitzuhelfen. Volkssturmführer Architekt Wolf war für ganz Freiburg bestimmt, erbestellte mich zum Volkssturmführer für ganz Zähringen (ein Freund vom Krieg her). General Baader, in der Wildtalstraße auf Gefechtsstand, zog sich zurück nach Freiburg, ich zog mich in das Haus des Kammersänger Döllinger zurück. Da nahm ein frz. Offizier mich im Keller von Döllinger fest, verhörte mich und wies mich auf einen Panzer, vor dem „Ochsen“ stehend. **So hatte ich vorher, recht nach Gewissen handelnd, den Schießbefehl verboten, siehe „Zähringer Echo“! So bewahrte ich Zähringen u. ganz Freiburg vor der Zerstörung.** Der Ortsgruppenleiter gab M. Heidegger frei als Parteigenossen. Es gibt also keinen allgemeinen Befehl. Die Einberufung erfolgte nach allem Anschein unabhängig von der Universität.“